

HUNDEERZIEHUNG WÖLFISCH BETRACHTET

GEDANKEN ÜBER PARALLELEN IN DER
ERZIEHUNG VON HUND UND WOLF

DOROTHEE UND DR. WOLF H. KRIBBEN

Ein Welpen kommt ins Haus. Irgendwann soll er ein gut integriertes Mitglied der Familie sein. Aber wie erziehen? Wollen wir einen lebenden Einrichtungsgegenstand, der um Erlaubnis bittet, wenn er atmen möchte, oder einen selbstbewußten Gefährten und Partner? Über diese Frage scheiden sich die Geister seit vielen Jahrzehnten. Trends kommen und gehen, angefangen bei der geradezu sklavenähnlichen Unterordnung der Ausbildung „klassischer“ Prägung über eine Phase des „laissez faire“ und extremer Ausprägungen der „positiven Verstärkung“ bis hin zu modernen, hundepsychologisch orientierten Methoden, wobei in den letzten Jahren zunehmend wieder ein Trend zur „Harten Hand“ erkennbar wird, der auf Unterordnung basiert. Aber welche dieser Methoden ist die richtige? Gibt es überhaupt die Methode schlechthin?

Für die Beantwortung dieser Frage greifen wir auf die biologische Systematik des Hundes zurück. Was ist ein Hund überhaupt? Die wissenschaftliche Bezeichnung lautet *Canis lupus familiaris*, wörtlich übersetzt: „Der Wolf, der zur Familie gehört“. Biologisch und zu einem sehr großen Teil ethologisch betrachtet ist unser Hund also nichts anderes als eine der vielen Unterarten des Wolfes und an dieser Tatsache sollten wir uns auch in der Erziehung orientieren: Wer den Hund verstehen und erziehen will, muß zuerst den Wolf verstehen.

DAS ERBE DER WÖLFE

Wie ist ein Wolfsfamilienverband organisiert und wo liegen die Entsprechungen im Zusammenleben mit Hunden? Eine Wolfsfamilie besteht aus dem Elternpaar (sehr selten aus mehreren), das unter Idealbedingungen ein Leben lang zusammen bleibt, den Welpen, Jährlingen, Zweijährigen und erwachsenen, geschlechtsreifen Tieren, die nicht abgewandert sind, um eine eigene Familie zu gründen, sondern im Rudel verblieben, um dort Aufgaben zu übernehmen, beispielsweise die des „Kindermädchens“, das bei der Erziehung der Welpen und Jungtiere tatkräftig hilft, bei Abwesenheit der jagenden Familienmitglieder auf den Nachwuchs aufpaßt und dafür mitversorgt wird. Dieses Kindermädchen ist nicht etwa der viel zitierte „Omega-Wolf“, der Prügelknaube, den es so nur in künstlich zusammengestellten Rudeln in Gefangenschaft gibt und dessen Existenz in der Natur auf dem heute nicht mehr haltbaren Konzept basiert, Gehegebeobachtungen eins zu eins

auf die Natur zu übertragen, sondern ein wertvolles, geachtetes Mitglied der Familie, selbst dann, wenn eine Behinderung vorliegt, die eine Teilnahme an der Jagd und damit einen Beitrag zur Ernährung des Familienverbandes unmöglich macht¹.

Ein gemischtartlicher Familienverband mit dem Menschen ist ähnlich aufgebaut. Die Zweibeiner entsprechen de facto dem Elternpaar und der Hund nimmt die Stellung eines juvenilen Tieres ein, das er meistens ethologisch betrachtet auch ist, weil viele Hunde mental nicht erwachsen werden, sondern kindlich bleiben, insbesondere bei Frühkastration, die sich sowohl auf den Körperbau als auch auf das Verhalten und die geistige Entwicklung auswirkt.

Bei mehreren Hunden wird die Struktur erheblich komplexer. Wir leben mit vier Hunden zusammen und so besteht unser Familienverband aus dem „Elternpaar“, also uns, einem diesjährigen Welpen und drei erwachsenen, geschlechtsreifen Hunden (unsere Leithündin und zwei ihrer Töchter), von denen eine Hündin die Rolle des Kindermädchens übernommen hat und maßgeblich an der Erziehung des Welpen beteiligt ist.

Am Wechsel der Beziehung zwischen Arik, unserem Rüdenwelpen, und Naja, unserem Kindermädchen, läßt sich sehr schön die Entwicklung beobachten, wie man sie in ähnlicher Form auch bei Wölfen beobachten kann. Als der Welpen mit 11 Wochen ins Haus kam und akzeptiert wurde, hatte er bei Naja, die ihn sofort adoptierte, buchstäblich Narrenfreiheit und konnte sich alles herausnehmen bis hin zur ungenierten Selbstbedienung an Najas Futternapf und Kauspielzeug. Maulwinklecken (Aufforderung zum Auswürgen von Futter, was aber nicht erfolgte, da die Versorgung mit Futter uns obliegt und Naja nichts herausrückte) konnten wir ebenso beobachten wie ungehemmte Spielaufforderungen, die unsere Hündin geduldig über sich ergehen ließ.

¹ Ian McAllister, *Following The Last Wild Wolves*, Greystone Books, D&M Publishers Inc., Vancouver/Totonto/Berkley, S. 34 f.



Drei Monate später hat sich das Verhältnis deutlich gewandelt. Naja spielt zwar immer noch geduldig mit dem mittlerweile zum Junghund herangereiften Arik, setzt ihm aber auch nachdrückliche Grenzen bis hin zum „über die Schnauze beißen“ oder „zu Boden drücken“, wenn er über die Stränge schlägt, beides Verhaltensweisen, die sich auch bei Wölfen beobachten lassen. Die anderen Hündinnen beteiligen sich inzwischen ebenfalls an der Erziehung des Nachwuchses, auch wenn Naja die hündische Hauptbezugsperson bleibt, gehen dabei aber deutlich strenger vor, ziehen sehr viel engere Grenzen (Raika schickte heute bei der Erkundung eines Fuchsbaus Arik mit einem energischen Blick zu den anderen zurück, weil er störte) und fungieren sichtbar nicht als Kindermädchen oder Spielpartner, sondern mehr als Beschützer, Wächter und Lehrer. Allerdings sind bei Hunden im Gegensatz zu Wölfen Lehrstunden zur Kaninchenjagd nicht gerne gesehen. Letzteres ist eine Problematik, mit der Hundefreunde, die mehrere Hunde halten, oft konfrontiert werden. Hat eine Hündin eigene Welpen oder kommt ein Welpen ins Haus, dann entwickeln sowohl die Mutterhündin als auch die anderen Familienmitglieder je nach Veranlagung einen ausgeprägten Jagdtrieb, den man als Mensch unter Kontrolle halten oder kanalisieren muß, um Konfrontationen mit der Obrigkeit zu vermeiden. Grundsätzlich ist dieses Verhalten schlüssig und natürlich, denn der Trieb, den Nachwuchs im Familienverband bestmöglich mit hochwertigem Futter zu versorgen, ist ebenfalls ein Erbe der Wölfe.

Auch anderweitig ist jeder Tag im Leben unseres Welpen eine ununterbrochene Lehrzeit: Wer ist Freund, wer ist Feind, wo sind im Wald die Quellen für Trinkwasser, wo die Mauselöcher, wo Ge-

fahrenquellen, vor denen man sich hüten muß, wie schleicht man sich sachgerecht an Kaninchen und Eichhörnchen an? Warum ist die Jagd auf Vögel kontraproduktiv und nutzlos? Wie benimmt man sich gegenüber den Erwachsenen und rudelfremden Menschen oder Hunden? In etwas modifizierter Form, aber natürlich ohne den Menschenkontakt, finden alle diese Punkte ihre Entsprechungen in einer Wolfsfamilie.

So interessant und vielseitig die Beobachtungen in einem Familienverband bestehend aus mehreren Hunden sind, die sich sehr natürlich und „wolfsnah“ verhalten, die wenigsten werden wie wir ein ganzes Rudel halten. Aber auch der Hundefreund, der nur einen einzigen Hund hält, kann vom Verhalten der Wölfe sehr viel in Hinblick auf die Hundeerziehung lernen, wobei sich so manche moderne und historische Ansicht über Dominanz, Rangverhalten und Unterordnungsprobleme selbst ad absurdum führt und als unnatürlich entlarvt.

In den letzten Jahren kommt leider zunehmend der Trend auf, aus unseren Hunden wieder einen willfährigen Automaten zu machen, der nur zu funktionieren und keine individuellen Schwächen zu haben hat. Hunde sind aber keine Computer, die man einfach programmiert, sie sind lebende, beseelte Wesen mit individuellen Charaktereigenschaften, mit Sehnsüchten, Wünschen und Träumen, mit einem Begriff ihrer selbst und ihrer Familienmitglieder. Genau so sollten wir Hundefreunde sie auch behandeln: Als Familienmitglieder mit Rechten und Pflichten, nicht aber als seelenlosen Besitz. Patentlösungen, die immer und überall funktionieren, gibt es dabei nicht, denn jede Hundepersönlichkeit ist anders. Einige der Erziehungstechniken, die aus unserer Sicht



← Jungrüde Arik lässt es auf eine Diskussion ankommen... und fängt sich einen gewaltigen Anpfliff ein.

Nachkarten gibt es unter Caniden aber nicht und so sind Adoptivmutter und -sohn wieder ein Herz und eine Seele.

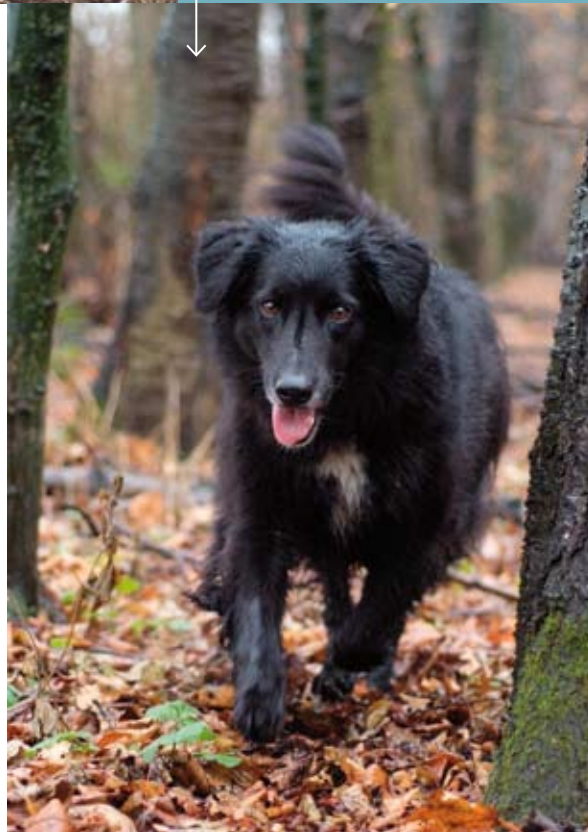
Lassen wir unsere Hunde öfter mal den Weg selbst aussuchen. Das stärkt das Selbstvertrauen und macht Spaß! Die Autorität leidet darunter keinesfalls.

teilweise schon nahe an Tierquälerei grenzen, aber derzeit en vogue sind, wollen wir näher beleuchten und auch Methoden zeigen, die artgerecht nah am Wolf sind.

DER HUND HAT NUR ZU REAGIEREN, NIEMALS ZU AGIEREN ... ODER DOCH NICHT?

Wie schon angesprochen ist ein Hund kein Automat. Trotzdem gibt es Strömungen in der Hundeszene, die die These vertreten, daß unser Gefährte keine eigenen Ansprüche zu stellen oder Wünsche zu äußern hat, sondern im Grunde nur unser Besitz ist, der auf jeden Fingerzeig zu gehorchen, zu funktionieren hat. Der Mensch bestimmt, wann er zu kommen hat, um Zuwendung zu erhalten, wann er zu fressen hat, wo er zu liegen oder zu laufen hat, wann und womit er zu spielen oder Hundesport zu betreiben hat, wann er im Körbchen zu verschwinden hat, weil er stört. Von individuellem Freiraum ist da oft kaum noch etwas zu spüren, von Eigenverantwortlichkeit schon gar nicht. Es stellt sich im Grunde die Frage, ob Menschen, die ihre Gefährten so behandeln, nicht mit einem Stoffhund die bessere Wahl treffen würden. Er macht keine Arbeit und keinen Schmutz, er hat keine Bedürfnisse, stellt keine Ansprüche und wenn man ihn nicht braucht, legt man ihn weg.

Was spricht denn dagegen, auf die Wünsche unserer vierbeinigen Gefährten einzugehen, wenn wir nicht gerade etwas anderes, unaufschiebbares zu tun haben oder tatsächlich manche Aktivitäten termingebunden sind?



STREICHELEINHEITEN? IMMER!

Kommt unser Freund zu uns, weil ihm nach einer Streicheleinheit ist, dann brechen wir uns keinen Zacken aus der Krone, wenn wir diesem Wunsch nachkommen. Mehr als einmal, während ich diesen Text niederschreibe, kommt einer unserer Hunde und möchte einen Augenblick für sich. Für einen Moment bleibt die Tastatur in Ruh', es wird ein wenig gekrault, und dann heißt es „genug jetzt!“, Zeit zum Weiterarbeiten. Was könnte im Alltag so wichtig sein, daß wir nicht einen Moment für unsere Gefährten erübrigen können? Kein Wolf im Familienverband wird sich einem Zuneigungsbeweis grundlos entziehen und wer genau hinschaut, kann ständige, kleine Interaktionen zwischen den Indi-



So dürfen sich nur Rudelmitglieder in die Augen schauen, die einander sehr vertraut sind.

viduen beobachten, die das Gemeinschaftsgefühl stärken. Genau so oder wenigstens so ähnlich wie möglich sollten wir uns gegenüber unseren Hunden ebenfalls verhalten, was nichts anderes als artgerechte Tierhaltung bedeutet.

Natürlich kommt auch die gegenteilige Situation vor. Der Mensch möchte jetzt seinen Hund liebkosen oder ihn gar auf Kommando von fremden Personen streicheln lassen. Nur, vielleicht möchte unser Gefährte gar nicht von rudelfremden Personen angefaßt werden, vielleicht ist er müde, fühlt sich gerade nicht recht wohl oder hat schlicht keine Lust. Zeugt es etwa von Zuneigung, wenn wir uns selbst oder gar fremde Personen unserem Tier aufzwingen? Liebe auf Kommando? Das hat mit Liebe nichts zu tun, damit dokumentieren wir nur Besitzansprüche. Wer mit seinem Hund zusammen lebt und ihn nicht nur besitzt, der wird schnell merken, wann Aufmerksamkeiten willkommen sind und wann nicht, wobei der letztere Fall eher die Ausnahme bleibt, denn welcher Hund genießt nicht nahezu jederzeit freundliche Worte oder Gesten und Zuwendungen, gerne auch in Form von schmackhaften Kalorien.

WOHIN DIE PFOTEN TRAGEN...

Zum Verhaltensbereich Wünsche und Ansprüche paßt auch das Thema Hundespaziergang. Natürlich gibt es Situationen, in denen man zügig von A nach

B kommen möchte und konsequentes, ordentliches Gehen an der Leine notwendig ist und geübt sein will, denn ein maßvoller, vernünftiger Grundgehorsam ist die Basis für ein reibungsloses Zusammenleben von Mensch und Hund. Aber bei der typischen Hunderunde, die primär der Freude aller Beteiligten dienen sollte und nicht der Ausbildung oder Erziehung unserer Hunde?

Anstatt diese täglichen, gemeinsamen Runden zu genießen und möglichst abwechslungsreich zu gestalten, geht der Mensch oft stur seine gewohnte Runde durch den Park, möglichst noch ins Gespräch mit anderen Menschen vertieft, und man sieht förmlich, daß der Hund nur ein Anhängsel ist, dem keine Wahl bleibt, als lustlos hinterherzutrotten, möglichst noch mit ständigen Kommandos „Hier!“, „Bei Fuß!“, „Wirst Du wohl bei Fuß gehen!“, „Komm endlich“ etc. pp. zugetextet. Der Gipfel ist dann erreicht, wenn der gelangweilte, lustlose Hund unnachgiebig und grob an der Leine hinterhergezerrt wird, wie ich es schon oft beobachten konnte.

Aber warum nur? Bequemlichkeit oder gar falsch verstandenes Autoritätsdenken „Ich bestimme, wo’s langgeht“? Das Märchen, daß der Mensch ständig das Alpha-Tier darstellen muß, weil der Hund sonst das Regime übernimmt?² Was spricht dagegen, unseren Pelzgesichtern einmal die Wahl des Weges zu überlassen, nachzugeben, wenn unser Freund in einen schmalen Waldweg einbiegt und leuchtende Augen fragen: „Können wir nicht einmal hier lang gehen?“

Nur zu gerne geben wir in solchen Momenten nach und folgen unseren Hunden auf oft abenteuerliche Wege. Unsere Autorität leidet darunter kein bißchen, aber das Selbstbewußtsein der Hunde wird gestärkt, sie können sich ausleben, haben Freude am Entdecken und sind den Rest des Tages zufrieden und ausgeglichen.

Eng verbunden mit dieser Thematik ist die in manchen Ausrichtungen der Hundeerziehung gelebte Theorie des Unterordnungsbereiches.

² Das Konzept des Alpha-Wolfes, das noch auf Arbeiten von Konrad Lorenz beruht, gilt inzwischen hinsichtlich intakter Familienverbände als völlig veraltet und ist nur noch auf zusammengewürfelte, instabile Rudel in Gefangenschaft anzuwenden, in denen oft erhebliche Rangstreitigkeiten zu beobachten sind, die bis hin zu schweren Beschädigungskämpfen gehen können.

SITUATIVE FÜHRUNG ODER „DARF DER HUND NUR HINTER MIR LAUFEN?“

Der Sinn der Erziehungsmethode, den Hund grundsätzlich im Bereich hinter sich zu halten, ist etwas schwer zu begreifen oder, deutlicher ausgedrückt, vollkommen unbegreiflich, sowohl vom wölfischen Standpunkt aus als auch vom erziehungstechnischen. Ob der Hund vor oder hinter dem Menschen läuft, hat mit der Frage der Dominanz nichts zu tun. Zudem ist es schwierig bis unmöglich, einen Hund, der ständig hinter einem läuft, hinsichtlich potentiellen Unsinnmachens (manche Hunde sind da recht kreativ) im Blick zu behalten. Wer hat schon Augen im Hinterkopf oder dreht sich alle zwei Meter um? Unsere Gefährten sind nach Wolfsart recht leichtfüßig und lautlos und ehe man sich versieht, gehen sie still und leise ihrer eigenen Wege, während ihr Mensch sich für die Rudelführung hält, weil er vorneweg marschiert ...und nicht mitbekommt, was hinten so passiert.

Tatsächlich ist die These, daß sich die Rudelführung immer vorne befindet, aus ethologischer Sicht nicht haltbar. Die situative Führung des Familienverbandes hat nichts mit der örtlichen Position der Leittiere zu tun, ja nicht einmal mit ihrer Funktion als Elterntiere. Führen kann jeder den Familienverband vom Jährling bis zum Altwolf, je nach Situation und individuellen Fähigkeiten und zum Nutzen aller. Es würde aus Wolfssicht keinen Sinn ergeben, bei-

spielsweise den besten Fährtenucher hinten laufen zu lassen, nur weil sein „Rang“ nicht hoch genug ist. Wölfe sind Meister der Effektivität, könnten dieses Wort fast erfunden haben und so entscheiden sie von Fall zu Fall, wer vorneweg zieht und führt, während die Leittiere den globalen, strategischen Überblick wahren und als Entscheidungsträger den Verband „aus der Mitte heraus“ führen.

Wir erinnern uns: Der Hund ist *Canis lupus familiaris*, eine Unterart des Wolfes. Verhalten wir uns wie die Wölfe, wenigstens ansatzweise! Wir als „Eltern“ geben die grobe, strategische Richtung vor und überlassen die Wahl der Feinheiten unseren Hunden. Wenn sie dabei eine Position vor uns einnehmen, dann um so besser. Dann haben wir sie nämlich im Blickfeld und können sie jederzeit, auch zu ihrer eigenen Sicherheit, zurückpfeifen, verhaltenskorrigierend eingreifen oder die Marschrichtung ändern.

Im Grunde ist die situative Führung durch den „untergeordneten“ Hund nichts neues, wird jedoch oft nicht als solche erkannt. Nicht sein kann, was nicht sein darf? Fährtenarbeit, Vermißtensuche oder Nachsuche bei der Jagd ist prinzipiell nichts anders als die temporäre Abgabe der Führung an unseren Hund: Wir delegieren sie an ein Rudelmitglied, das die spezielle Fähigkeit des Fährtenlesens besser beherrscht als wir selbst, und behalten uns selbst nur die Gesamtstrategie vor.



Naja und Arik auf dem strategischen Platz im Hausflur. Hier kreuzen sich mehrere Räume, 2 Treppen und der Eingang, ein Ort den Hunde gerne einnehmen, weil er Übersicht gewährt. Bei wohlherzogenen Hunden ist das kein Problem, ein einfaches „Rück ein Stück!“ reicht, um vorbeizukommen.



DER DISPUT UM DEN STRATEGISCHEN PLATZ

Eng im Zusammenhang mit den so oft strapazierten Begriffen Dominanz, Regeln, Gehorsam und Unterwerfung steht der endlose Disput um den strategischen Platz im Haus, der gerade im Bereich der Medien zunehmend Bedeutung gewinnt. Caniden ruhen gerne an einem Ort, an dem sie die Übersicht über das Terrain und den Familienverband haben. Was bei den Wölfen ein kleiner Hügel o.ä. ist, ist für unsere Hunde gerne der Punkt im Flur, an dem sich viele Zimmer kreuzen, oder ein Sofa, ein Sessel oder ähnliches.

Diesem Ort wird von vielen Menschen im Rahmen des Gehorsams eine Bedeutung zugemessen, die so gar nicht existiert, vorausgesetzt, der Hund wird natürlich und mit gesundem Menschen- resp. Hundeverstand zum vollwertigen Rudelmitglied erzogen. Argumentiert wird in der Hauptsache damit, der Hund würde auf diese Art Kontrolle über die Menschen ausüben, und gelegentlich mag das bei Hunden mit Verhaltensauffälligkeiten auch vorkommen. Grundsätzlich können wir diesen Standpunkt aber nicht nachvollziehen und in der Praxis des täglichen Lebens gibt es die daraus angeblich resultierenden Dominanzprobleme einfach nicht.

Natürlich ist der Hund, je nachdem, welchen Platz er sich gewählt hat, gelegentlich im Weg, weil man beispielsweise mit etwas Sperrigem vorbei will oder

Bello schlicht mitten im Durchgang liegt. Wenn sich der Hund oder, wie bei uns, mehrere Hunde als vollwertige Mitglieder mit Rechten und Pflichten in den Familienverband einfügen und entsprechend erzogen wurden, dann gibt es aber keine Diskussionen, sondern ein einfaches „Rück mal ein Stück!“ reicht völlig, um sich Platz zu verschaffen: Unser „Verkehrshindernis“ steht auf und legt sich woanders hin, von Kontrollsucht oder Dominanzverhalten uns gegenüber keine Spur. Das Geheimnis, welches eigentlich gar keines ist, liegt in der Selbstverständlichkeit. Für unsere Hunde sind wir die Elterntiere, die sie durch Vorbild und Präsenz führen und leiten, und wenn die Rudelführung irgendwo durch will, dann tut sie das eben, ohne jede Unsicherheit oder gar um Erlaubnis zu fragen.



Vor dem Hintergrund, daß wir Menschen die Stellung der Eltern einnehmen und Hunde meistens in einem juvenilen Stadium verharren, läßt sich auch ein weiterer Diskussionspunkt klären. Viele Hunde lieben es, bei ihren Zweibeinern im Bett zu schlafen, so wie Jungwölfe oft die Nähe der Eltern oder älterer Geschwister suchen. Wer dies aus hygienischen oder Bequemlichkeitsgründen nicht mag, dem ist es unbenommen, seinen Hund zum Schlafen auf sein Lager zu schicken, das aber nach unserer Auffassung im gleichen Zimmer sein sollte, um den Zusammenhalt zu stärken. Die Problematik des im Bett Schlafens an der Dominanzfrage festzumachen, weist jedoch u.E. in die falsche Richtung.

Bei einem normal erzogen, instinktsicheren Hund hängt das Verhältnis zu seinem Menschen wenig davon ab, ob er im Bett schlafen darf oder nicht. Unsere Hunde dürfen es, sofern sie wollen, und so schlafen die beiden jüngeren Hündinnen Naja und Raika gewöhnlich kontaktliegend bei uns, sofern es ihnen nicht zu warm wird. Unsere Leithündin Paula hat diese Gewohnheit seit Jahren aufgegeben und schläft nach der Art mental erwachsener Tiere alleine, aber in unserer Nähe. Selbst unser Junghund Arik, von dem man annehmen sollte, daß er besonders gerne unsere Nähe sucht, schläft lieber für sich in unserer Nähe, nachdem er das Ritual des „Gute Nacht“ Sagens absolviert hat. Ihm ist unsere Körperwärme zuviel und so sucht er sich nach ein paar Minuten seinen eigenen Platz. Drei Generationen Hunde, die gewohnt sind, jederzeit, wann es ihnen beliebt, zu uns kommen und auch bei uns schlafen zu dürfen, und trotzdem gibt es nicht die geringsten Probleme hinsichtlich der Autorität, denn das schon zitierte „Rück mal ein Stück!“ funktioniert auch

hier zuverlässig. Im Gegenteil, die Erlaubnis, kontaktliegend zu dürfen, sorgt für eine feste Bindung innerhalb unseres gemischtartigen Familienverbandes und stellt gleichzeitig eine Lebensweise dar, die wenigstens 38.000 Jahre alt ist³, vielleicht sogar noch erheblich mehr, möglicherweise deutlich über 100.000 Jahre hinaus^{4,5}.

IGNORIEREN

Eines der Patentrezepte, das heute für nahezu jedes Problem erhalten muß, ist das „Ignorieren“, oft für mehrere Stunden, mit dem Wohlverhalten und Funktionieren erzwungen, Aufmerksamkeit heischen bestraft werden soll. Der Mensch hat dabei auch noch ein gutes Gewissen, weil er dem Hund ja nichts tut. Er brüllt nicht, schlägt nicht, aus menschlicher Sicht ist es eine sehr moderate Art den Hund zu strafen. Betrachtet man jedoch die Herkunft unserer Hunde und ihr daraus resultierendes, arttypisches Verhalten im Verband, so stellt sich das „Ignorieren“ als eine Methode heraus, die schon an seelische Grausamkeit gegenüber unseren Gefährten grenzen kann. *Canis lupus* ignoriert im Familienverband unter normalen

³ Germonpré M, Sablin MV, Stevens RE, Hedges REM, Hofreiter M, et al., (2009) Fossil dogs and wolves from Palaeolithic sites in Belgium, the Ukraine and Russia: osteometry, ancient DNA and stable isotopes. *Journal of Archaeological Science* 36: 473-490.

⁴ Carles Vilà , Peter Savolainen et al., Multiple and Ancient Origins of the Domestic Dog, *SCIENCE*, Vol. 276, pp. 1687-1689, 13 JUNE 1997

⁵ Dong Wei et al., A Comparative Analysis on the Mammalian Faunas Associated with *Homo erectus* in China, *Acta Anthropologica Sinica*, Vol. 19 Suppl., pp. 246-256



Jungrüde Arik beim Ritual des „Gute Nacht!“ Sagens mit Kontaktliegen. Minuten später wird er sich einen anderen Schlafplatz suchen, weil ihm das Bett zu warm wird.

Nachtszene: Während Naja schon im Bett kontaktliegend eingeschlafen ist, schaut Arik noch zu, was der Photograph zu so später Stunde noch macht.

Bedingungen einander nicht, ständig gibt es Formen der Interaktion, manchmal offen für jeden erkennbar, wie aktive Unterwerfung, Schnauzenlecken, sich gegenseitig pflegen, kräftiges Schwanzwedeln, ein freundliches, beiläufiges Nasenlecken o.ä. aus dem reichhaltigen Katalog des Canidenverhaltens, manchmal nur in subtilen Signalen wie das Zucken der Vibrissen oder ein knappes Zurücklegen der Ohren, das ein ungeübter Beobachter überhaupt nicht wahrnimmt. Nur eines wird der Betrachter der Szene üblicherweise nicht feststellen: Das Ignorieren eines Mitglieds. Sollte dieses Verhalten auftreten, dann ist in der Gemeinschaft etwas ganz und gar nicht in Ordnung, denn „Ignorieren“ ist die letzte Stufe vor dem erzwungenen Verlassen des Familienverbandes, sei es, weil adulte, geschlechtsreife Tiere ihre eigenen Wege gehen sollen, sei es wegen Unvereinbarkeit der Charaktere.

Wenden wir also die Erziehungsmaßnahme „Ignorieren“ gegenüber unserem Hund an, gar über mehrere Stunden, dann signalisieren wir ihm damit, daß er kurz davorsteht, aus dem Verband geworfen zu werden. Das tut man einem geliebten Familienmitglied nicht an, das ist Drohung pur.

Selbstverständlich gibt es Gelegenheiten, an denen man sich nicht mit dem Hund beschäftigen kann und die Forderung nach Aufmerksamkeiten gerade nicht paßt. Die Lösung des Problems ist aber nicht, den Hund zu ignorieren, sondern ihm den Sachverhalt zu signalisieren. Hunde sind intelligent und Worte wie „später“, „jetzt nicht“ oder ähnliches sind für sie kein Buch mit sieben Siegeln, sondern werden verstanden. Damit teilen wir ihm mit, daß wir sein Bedürfnis wahrgenommen haben, es aber zur Zeit gerade nicht paßt. Ähnliches gilt bei Fehlverhalten, für das es ggf. sogar eine harsche Zurechtweisung gegeben hat. In solchen Fällen den Hund auf seinen Liegeplatz zu schicken, ist durchaus in Ordnung, selbst mit einer Zurechtweisung nach mehreren Störungen, aber gleichzeitig wird mentaler Kontakt aufrecht erhalten: Ein lobendes, bestätigendes Wort, wenn unser Freund Ruhe gibt, ein gelegentlicher, liebevoller Blick, ein Lächeln, das Hunde in seiner Funktion richtig zuordnen und interpretieren, kurzum, wir signalisieren ihm, daß wir ihm nach wie vor gewogen sind und er dazugehört, denn Nachkarten gilt nicht. Nur ignorieren dürfen wir unsere Freunde niemals, denn das ist gemäß den Gesetzen des Familienverbandes das Signal „Ich will Dich nicht mehr

sehen, und das für immer!“. Das tut man keinem Freund und Gefährten an, den man schätzt.

KÖRPERSPRACHE IM WIDERSPRUCH ZUR LAUTSPRACHE

Ein großes Problem, vor dem Hundefreunde, besonders solche mit wenig Erfahrung und ohne ethologisches Wissen um Caniden, stehen, ist die Diskrepanz zwischen dem gesprochenen Wort, dem Hörzeichen, und der eigenen Körpersprache.

Auch wenn man „Kadavergehorsam“ ablehnt, so gibt es doch einige Anweisungen, die zwingend und ohne jedes Zögern befolgt werden müssen, weil sie der Sicherheit von Mensch und Tier dienen. Einer dieser Befehle ist „hier!“ Fast immer ist er mit einer entsprechenden Körperhaltung verbunden: Viele Menschen beugen sich unwillkürlich nach vorne, auf den Hund zu, starren ihm dabei wohlmöglich noch in die Augen. Was damit aber signalisiert wird, ist eigentlich die Aufforderung, Distanz zu halten, enthält je nach Figur, Körperhaltung und Blickkontakt sogar ein gewisses Maß an Drohung. Der Hund ist hin und hergerissen und mancher Hundefreund wird sich wundern, warum sein Gefährte nicht freudestrahlend herankommt, sondern eher zögerlich oder im Extremfall gar nicht. Warum auch sollte man als Hund zu jemandem hinlaufen, dessen ganze Körpersprache nichts Gutes verheißt? Es spricht für die Intelligenz unserer Pelzgesichter, daß sie auf längere Sicht damit zurechtkommen, weil sie ihre Menschen genau kennen. Aber man kann es ihnen natürlich von vorne herein einfacher machen und weniger fehlerträchtig gestalten.

Tatsächlich reagieren Hunde, auch wenn sie durch das Zusammenleben mit dem Menschen einen recht großen, passiven Wortschatz besitzen und sogar einfache Subjekt-Verb-Objekt-Sätze verstehen, in erster Linie auf körpersprachliche Kommunikation wie ihre wölfischen Ahnen. Versuche haben gezeigt, daß bei verbaler Kommunikation die Fehlerquote erheblich höher ist, vor allen Dingen auf große Distanzen. Im Umkehrschluß bedeutet das aber auch, daß Hunde auf körpersprachliche Fehler des Menschen sehr viel deutlicher reagieren und sich hinsichtlich der gewünschten Aktion scheinbar falsch verhalten.

Bezogen auf das gerade erwähnte Beispiel „hier!“ bietet eine korrekte Körpersprache ein deutliches

Mehr an kommunikativer Sicherheit. Ein leichtes Seitwärtsbeugen und eine Handgeste seitlich vor sich wird nach ein wenig Übung schnell, fehlerfrei und vor allen Dingen freudig befolgt. Es ist ein erheblicher, sichtbarer Unterschied zwischen einem Hund, der unsicher und zögerlich herankommt, und einem, der mit blitzenden Augen und sichtlicher Freude zu seinem Menschen gerannt kommt. Ein willkommener Nebeneffekt ist, daß so ein Kommando auch über hundert Meter Entfernung und Verkehrslärm oder starke Windgeräusche vermittelt werden kann, schnell und sicher; denn ein fest in der Bindung zu seinem Menschen stehender Hund hat seine zweibeinigen „Leittiere“ immer zumindest im

Augenwinkel, denn in einem Familienverband, der unterwegs, der auf der „Jagd“ ist, weiß jeder, wo der andere sich befindet und was er gerade macht, weil sonst die Koordination nicht funktioniert.

Hunde reagieren selbst auf feinste Körpersignale, die uns selbst gar nicht bewußt sind. Ein leichtes, unmerkliches Drehen der Schulter signalisiert unseren Freunden „schneller“ oder „nicht zurückhängen!“ (obwohl wir möglicherweise gerade „langsam!“ sagten: Prinzip Körper- vor Lautsprache!), eine leicht veränderte Fußstellung vermittelt ihnen vorab die Richtung, in die es gehen soll.



Gruppenübungen mit Hunden: Immer ohne Druck!



Umgekehrt können wir aus der Körpersprache unserer Hunde Informationen für uns ziehen. Treffen wir auf Artgenossen, so zeigt ein leichtes Verziehen der Vibrissen „Der ist mir nicht grün!“ oder „Bleib mir vom Fell!“. Ein leichtes Verstellen der Ohren, ein fixierender Blick und Spannung in der Körperhaltung vermittelt uns, daß da vorne irgend etwas ist, vielleicht ein Hase, ein Reh, ein Jogger oder sonst etwas, das die Aufmerksamkeit unserer Hunde erregt, ein leichtes Wedeln mit der Schwanzspitze teilt uns mit, jetzt noch besser auf unseren Freund zu achten, weil er etwas Jagdbares entdeckt hat. Ein regelrecht stechend werdender Blick, ein Versteifen der Muskeln bis hin zum Schwanz und ein tiefes Grollen zeigt uns, daß unser Hund die Situation für ausgesprochen bedenklich hält.

Wer sich mit dieser Körpersprache bewußt befaßt, sie lernt und nutzt, der erhält zum Lohn eine Intensität der Kommunikation mit seinem Hund, die er vorher nicht für möglich hielt.

Auch bei akustischen Signalen können wir Anleihen bei unseren Hunden nehmen, wie unser Jungrüde zu seinem Leidwesen kürzlich feststellen mußte. Nachdem er sich ziemlich fleghaft benahm, wurde er kurzerhand mit einer dem Zähnfletschen entsprechenden Geste tief grollend angeknurrt und fixiert, anstatt das bei allen Hundefreunden gängige „Nein, laß das!“ zu bemühen, das so manches mal zum linken Ohr hinein und zum rechten wieder hinausgeht. Der Anknurrer samt Fixieren war dagegen eindeutig und die umgehenden Beschwichtigungsrituale Nase- und Mundwinkellecken zeigten, daß die Botschaft unmißverständlich angekommen war.

DER FUTTERBEUTEL ODER „WARUM LÄSST MEIN CHEF DIE BEUTE WIEDER LAUFEN?“

Grundsätzlich ist der Futterbeutel ein wunderbares, lehrreiches Spielzeug für apportierfreudige Hunde. Einen oder mehrere kann man werfen, verstecken, suchen und apportieren lassen, entweder im Rahmen einer freien Suche oder als Richtungsapport. Als Belohnung gibt es eine Leckerei aus dem Beutel. Genausogut könnte man das Spiel oder die Ausbildung aber auch mit normalen Dummys durchführen, wobei die Belohnung für's Finden und Apportieren statt aus dem Apportel selbst eben aus der Tasche kommt, denn diese spielerische Übung ist nicht an einen bestimmten Gegenstand gebunden. Auch als Belohnung für andere Lerneinheiten können Futterbeutel oder Dummy eingesetzt werden, wenn „Suchen und Finden“ zum geliebten Hobby unserer Pelzgesichter gehört und gerne und mit Akribie betrieben wird.

Fragwürdig wird diese Übung dann, wenn sie dem Hund ernsthaft als gemeinsame „Jagd“ verkauft und sie dazu genutzt wird, den Hund über den Hunger in Abhängigkeit und Gehorsam zu treiben, weil er sich den gesamten Tagesbedarf an Futter über diese Methode „verdienen“ muß. Kein intelligenter Hund wird diese Methode mit der Jagd verwechseln, die dem Beuteerwerb und damit der Ernährung dient, denn aus Hundesicht stellt sich das so dar, daß das „Leittier“, nachdem man die Beute gesucht und gefunden resp. „gefangen“ hat, ein kleines Stück zum Verzehr freigibt und dann die Beute wieder in die Gegend wirft, also prinzipiell wieder laufen läßt. Ein hochintelligenter Hund, möglicherweise sogar noch mental erwachsen, wird sich zu Recht fragen, ob das Familienoberhaupt noch ganz richtig im Kopf ist und ungünstigsten Falls die Führung in Frage stellen.



Spieleisches Apportieren ist nicht nur artgerecht (Wölfe tragen Beuteteile oft über viele Kilometer zum Rendesvousplatz), sondern stärken auch das Zusammengehörigkeitsgefühl und machen gleichzeitig allen Beteiligten großen Spaß.

Jagd ist etwas anderes: Es wird gemeinsam Energie investiert, um zu Nahrung zu kommen, und diese Energie will sparsam und effizient mit größtmöglichem Nutzeffekt eingesetzt werden. Das schließt nicht ein, daß man das mühsam Erbeutete leichtfertig wieder „laufen“ läßt. Jagd ist Jagd und Spiel ist Spiel! Das wissen unsere vierbeinigen Begleiter (ebenso wie ihre Ahnen, die Wölfe, die durchaus zweckfreies Spiel kennen, das rein der Unterhaltung dient), deren Intelligenz wir nicht unterschätzen sollten, ganz genau, und demzufolge sollten Apportierübungen resp. ~spiele genau das sein: Unterhaltung mit Lerneffekt, an dem Hund und Mensch ihre Freude haben, aber keine Jagd im Sinne „Wie bekomme ich den Magen voll?“

Futter und Wasser sind Dinge, die ein Hundeführer nicht am Gehorsam festmachen sollte, denn so ein Verhalten ist vollkommen unnatürlich und dient u.E. nicht der Festigung der emotionalen Bindung im Familienverband, sondern einem sklavenähnlichen Verhältnis, das über Abhängigkeit funktioniert. Kein Hundefreund, der in seinem Hund einen Gefährten und Freund sieht, wird sich dieses Verhältnis wünschen, denn es degradiert unseren Hund zum Objekt, zum reinen Besitz.

SOUVERÄNE AUTORITÄT = SICHERHEIT

Einige der Parallelen zwischen den Erziehungsmethoden von Wolf und Mensch und ihrer Wirkung haben wir beleuchtet. Zugrunde liegt das Prinzip der souveränen Autorität, welche den subdominanten Familienmitgliedern Sicherheit und Führung bietet, ohne sie in ihrer persönlichen Entwicklung und Entfaltung mehr als notwendig zu behindern. So wie die Leitwölfe ihren Familienverband lenken, so sollten wir unsere Hunde durch Vorbild und Persönlichkeit

führen und nicht, wie es leider so oft zu beobachten ist, in einem absoluten, hierarchischen Verhältnis. Wenn ich sehe, daß ein Hund beim Heranrufen buchstäblich mit eingezogenem Schwanz angekrochen kommt, dann läuft etwas fürchterlich falsch. Hier ist nicht mehr nur eine aktive Unterwerfung des Hundes mit Dominanzgesten des „Leittieres“ im Spiel, was nichts anderes bedeutet „Du führst und gibst mir Sicherheit und Rückhalt, ich folge.“ und dem ganz normalen Verhalten von *Canis lupus* entspricht, sondern Angst und jeglicher Verlust des Selbstbewußtseins, ja der Persönlichkeit. Welcher wahre Hundefreund könnte daran Freude haben?

Ganz anders ein Hund, der mit souveräner Autorität geführt wird, die auf Gelassenheit und Selbstbewußtsein des Hundefreundes beruht. Ein solcher Hundeführer ist für unsere Hunde ein wahres Leittier im besten Sinne: Autoritär, wenn es sein muß, und doch tolerant und auf das Wohl seines Familienverbandes bedacht, der im Auge eines Hundes schlichtweg alles darstellt, was erstrebenswert ist. Wie der Wolf durch Elternschaft führt, so sind auch wir Menschen im übertragenen Sinne Elterntiere für unsere Vierbeiner und sollten uns auch so verhalten. Unsere Pelzgesichter werden es uns danken, und zu selbstbewußten, wohlherzogenen Familienmitgliedern heranwachsen, denen die Freude am Zusammenleben ins Gesicht geschrieben steht.

ZU GUTER LETZT...

Unsere Erziehungsmethoden, die sich inzwischen an etlichen Hunden bewährt haben, beruhen auf einem intuitiven Eingehen auf den Hund und sein Wesen auf der Basis des Verhaltens von *Canis lupus*, also für instinktsichere, intelligente Gefährten, deren Wesen vergleichsweise nah am Wolf ist. Das Ziel

sind Hunde, die ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein haben und zu einem gewissen Maß eigene Entscheidungen treffen können und dürfen, sich gleichwohl wie selbstverständlich in das Familienleben einfügen. Es ist eine Methode, die viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl sowie ein profundes Wissen über das Verhalten von Wolf und Hund verlangt und damit nicht für einen Anfänger geeignet ist, der sich besser an eine gute Hundeschule wendet, wo er entsprechende Anleitung erfährt.

Es gibt auch Hunde, bei denen diese Methode nicht funktioniert, weil entweder die charakterliche resp. genetische Disposition und mangelnde Instinktsicherheit sie dafür untauglich machen oder frühere Erziehungsfehler den Hund psychisch geschädigt haben. Verfügt man nicht über einschlägige Erfahrung mit solchen Problemhunden, so sollte man in diesen Fällen einen erfahrenen Hundepsychologen zurate ziehen, der auf der Basis des natürlichen Verhaltens von Hunden Abhilfe weiß und gezielt und individuell Mensch und Hund therapieren kann; Mensch und Hund deshalb, weil der Lernprozeß in der Hundeerziehung immer auf beiden Seiten stattfindet.



Eloquent Eyes



Kribben Photodesign & Fine Art
Hunde-Photographie
info.kribben@web.de

Kurzportrait

Dorothee Kribben studierte Landwirtschaft und befaßt sich seit über 25 Jahren mit der artgerechten Ernährung und Aufzucht von Hunden sowie deren Erziehung, Ausbildung und Training.

Dr. Wolf Kribben ist Spezialist für Hunde- und Waldphotographie und befaßt sich mit der vergleichenden Verhaltensforschung von Wolf und Hund.

In Gemeinschaftsarbeit entstehen informative Texte rund um den Hund und faszinierende Bilder, die das vielfältige Wesen, das ungezwungene Verhalten, die Gefühle und die Schönheit unserer vierbeinigen Freunde, ja den Wolf in ihnen festhalten, und der Zuneigung zwischen Mensch und Hund, zweier Arten, die biologisch nicht miteinander verwandt, sich aber doch so ähnlich sind und eine natürliche Affinität zueinander haben.

Dorothee und Wolf Kribben leben derzeit mit 4 hündischen Familienmitgliedern im Rheinland.

Kontakt: info.kribben@web.de